

Filippomaria PONTANI, Sguardi su Ulisse: La tradizione esegetica greca all'*Odissea*. *Sussidi eruditi*, 63. Roma: Ed. di Storia e Letteratura 2005. 600 S. 40 Abb. ISBN 88-8498-192-1.

Genau 150 Jahre nach dem Erscheinen der letzten vollständig zu nennenden Ausgabe der Odysseescholien von W. Dindorf (Oxford 1855) legt Philippomaria Pontani (im folgenden: P.) ein Buch vor, das berechtigten Anlaß zur Hoffnung gibt, daß das dringende Desiderat einer vollständigen Neuausgabe dieses Scholiencorpus endlich erfüllt werden wird. Als der kürzlich verstorbene Doyen der Homerscholienforschung, Hartmut Erbse, 1966 einen Neudruck von Ludwigs Specimina mit den Scholien zu *Od.* 1.1–309 besorgen ließ, äußerte er im Vorwort fast beschwörend den Wunsch, daß "Ludwigs gutgemeinter, aber eben doch unfertiger Text einen jungen Gelehrten dazu anregen sollte, das ganze Werk von Grund auf zu erneuern und zu vervollständigen". P. ist sichtlich gewillt (S. 5) und, nach dem zu besprechenden Buch zu schließen, auch fähig, diese schwierige, aber zweifellos lohnende Aufgabe zu übernehmen. Das Buch stellt gewissermaßen die *Prolegomena* zu einer Neuedition der Odysseescholien dar, weshalb das Augenmerk insbesondere auf der paläographischen, papyrologischen, kodikologischen, überlieferungsgeschichtlichen und textkritischen Untersuchung des Materials liegt, das die Grundlage einer (Neu-)Edition bildet. Aber das Buch leistet mehr, was maßgeblich an P.s Grundüberzeugung liegt, "che ogni manoscritto rappresenti il frutto di un'intenzione precisa, comprensibile solo in una determinata cornice storica e geografica" (S. 6). Diesem historischen und geographischen Kontext spürt P. denn auch durchweg und mit viel Akribie nach. Dadurch erfährt der Leser viel, was deutlich über das hinausgeht, was üblicherweise in einem *Prolegomena*-Band zu einer kritischen Ausgabe zu lesen ist. Zu einem gewissen Grad wird auch die Anordnung des Materials davon tangiert.

Dem kurzen Vorwort (S. 5–7) ist zusätzlich zum bereits Gesagten zu entnehmen, daß die Argumentation sich auf Grund der Materialfülle im wesentlichen auf die Scholien zu den ersten vier Odysseebüchern stützt, die ungefähr ein Drittel des Gesamtkorpus ausmachen. Um die Fülle der Fragen nicht ins Unendliche wachsen zu lassen, beschränkt P. sich darauf, die Überlieferungsgeschichte der Scholien zu klären, nicht jedoch des sie jeweils begleitenden Homer-texts. Der Vergleich mit der reichen lexikographischen und grammatischen Literatur konnte – nicht zuletzt mangels zuverlässiger moderner Editionen – nicht systematisch und umfassend erfolgen. Ferner wurde die Zuweisung einzelner Scholien an bestimmte antike Gelehrte weitgehend für die in Aussicht gestellte Neuedition aufgehoben.

Dem Vorwort folgt eine Liste der häufiger und daher abgekürzt zitierten Literatur (S. 8–18) und eine tabellarische Zusammenstellung der Siglen der Papyri und Handschriften (S. 19–20), in die man gerne auch Angaben zur Datierung aufgenommen gesehen hätte. Mit Hilfe von Asterisken signalisiert P. hier und im Buch insgesamt, welche Papyri bzw. Handschriften ihm als Mikrofilm bzw. Photographie (\*) oder gar nicht (\*\*\*) vorgelegen haben. Kein Asterisk bedeutet Autopsie, was für die große Mehrzahl der untersuchten Handschriften gilt. Anschließend folgt ein Stemma "di alcuni dei principali testimoni medievali e umanistici degli scoli all'*Odisea*" (S. 21).

Der eigentliche Hauptteil des Buches gliedert sich in sechs Kapitel von unterschiedlicher Länge und Thematik. Im ersten Kapitel (S. 23–103) läßt P. die einzelnen Vertreter der antiken Homerexegese auftreten und gibt eine kurze Charakterisierung ihrer wichtigsten Ziele und Erklärungsprinzipien. Der informative und nützliche Überblick reicht, im allgemeinen chronologisch vorgehend, von Theagenes von Rhegion (2. Hälfte 6. Jh. v. Chr.) bis ins 6. Jh. n. Chr. Dem übergeordneten Ziel des Buches entsprechend, liegt ein Hauptaugenmerk auf der Frage, ob und wie der einzelne Gelehrte sich speziell mit der Odyssee beschäftigt hat (meist mit Nennung einschlägiger Belege, nicht immer ganz frei von latenter Überbewertung der Relevanz für die Beschäftigung speziell mit der Odyssee: So weist die semantische Differenzierung zwischen *psamathos* und *amathos* bei Ammon. *Diff.* 522 nicht zwingend auf schol. V *Od.* 2.326 [S. 69]; genauso gut ist eine Verbindung z. B. mit schol. D *Il.* 5.587 möglich, zumal Ammon. den entsprechenden *Ilias*vers als Beleg zitiert). Hier erweist sich P. als ausgezeichnete Kenner der inzwischen doch beträchtlich angewachsenen Sekundärliteratur, wobei er sich weitgehend darauf beschränkt, den jeweils jüngsten Titel zu nennen, von dem aus sich die älteren Arbeiten ohne weiteres erschließen ließen (S. 23). Vollständigkeit zu erwarten wäre beim Umfang

des Erfassten unbillig (z. B. scheint P. die neuen zweisprachigen und kommentierten Grammatikerausgaben von J. Lalot [Dion. Thr. 1998, 2003; Apoll. Dysk. *Synt.* 1997] und C. Dalimier [Apoll. Dysk. *Conj.* 2001] nicht zu kennen). Neueren (und zumal spekulativeren) Deutungen begegnet P. nicht selten mit vorsichtiger Zurückhaltung oder gar Skepsis. Eine wichtige Ausnahme bildet die von P. geteilte Auffassung, das früher populäre Prädikat 'stoisch' bzw. 'stoisch beeinflusst' nurmehr mit gebotener Vorsicht zu verwenden (z. B. S. 70). Die notgedrungen kurzen Portraits (selten länger als eine halbe Seite) zwingen gelegentlich zu vereinfachenden Pauschalisierungen (z. B. wird man der Leistung eines Nikanor vielleicht doch nicht ganz gerecht, wenn man sie auf das Interpungieren von Texten beschränkt sieht: S. 75). Diese kleinen Fragezeichen ändern nichts an der Tatsache, daß P. einen sehr nützlichen Überblick bietet, auf den man gerne zurückgreifen wird. Dies gilt ganz besonders für den Zeitabschnitt, den Pfeifers mittlerweile klassische Abhandlung nicht abdeckt.

Das zweite Kapitel (S. 105–136) ist den Papyri gewidmet, die Spuren der antiken Odyssee-Erklärung bewahrt haben. Insgesamt handelt es sich um 28 Papyri, die mit einer Ausnahme alle aus dem 1. bis 6. Jh. n. Chr. stammen (h<sup>27</sup> ist ptolemäisch). Die Reihenfolge der katalogartigen Beschreibungen, die die wichtigsten Punkte der einzelnen Papyri herausheben, richtet sich nach typologischen Kriterien: zunächst Odysseepapyri mit Randscholien (insgesamt 6), dann *Hypotheses* (3), gefolgt von Glossaren oder *scholia minora* (9), dem sog. *Mythographus Homericus* (1), und schließlich Kommentaren (9). Innerhalb dieser Gruppen ist die Reihenfolge jeweils chronologisch. Was den Inhalt der verschiedenen Papyri betrifft, sind im Vergleich mit den handschriftlichen Scholien erwartungsgemäß sowohl Übereinstimmungen als auch Abweichungen festzustellen. Von besonderer Bedeutung ist in diesem Zusammenhang die Feststellung (S. 119), daß selbst auf dem vergleichsweise fruchtbaren und einflussreichen Gebiet der lexikographischen Erklärung die Abhängigkeitsverhältnisse nicht mit Sicherheit geklärt werden können. Ebensowenig läßt sich nachweisen (S. 109), daß ein bestimmter Zweig der handschriftlichen Scholien besonders durch die auf Papyrus erhaltenen Kommentierungen beeinflusst ist. (In bezug auf die *scholia minora* sei an dieser Stelle auf die umfassende Zusammenstellung von John Landon hingewiesen, die P. offenbar nicht mehr berücksichtigen konnte: <http://www.gltc.leidenuniv.nl/index.php3?m=52&c=238>)

Kapitel drei ist das längste (S. 137–340) und befaßt sich ausführlich mit der byzantinischen Epoche, wobei die beiden bereits angewandten Darstellungsprinzipien wiederkehren: Kurzportraits der wichtigsten Homererklärer (insbesondere der Odyssee) einerseits, ausführliche Beschreibung der Handschriften andererseits. Zunächst behandelt P. (S. 137–81) eine erste Phase der byzantinischen Homererklärung, die nach eher dürftigen Anfängen zunächst im 11. und dann besonders im 12. Jh. eine eigentliche Blüte erlebt (Isaak Porphyrogenitos, Johannes Tzetzes, Eustathios; der erstgenannte verdient P. zufolge eine Neuüberprüfung, die er an anderer Stelle zu geben verspricht). Aus der Fülle der gemachten Beobachtungen seien diejenigen herausgegriffen, die das gesteckte Ziel einer Neuausgabe der Odysseescholien am unmittelbarsten betreffen. Ausgangspunkt ist die bekannte Tatsache, daß die Überlieferung der Odysseescholien weit weniger klar ist als die der *Iliasscholien*. Für letztere kann man mit Hilfe der berühmten Handschrift A (10. Jh.) den (meist nach Apion/Herodor benannten) Kommentar rekonstruieren, auch wenn dessen Datierung umstritten ist. Ein Pendant dazu gibt es für die Odyssee nicht und wird wohl nie existiert haben (S. 148–50). Um so wichtiger wäre deshalb Unterstützung seitens der Parallelüberlieferung. Hinsichtlich des *Etymologicum Genuinum* kommt P. auf Grund einer sorgfältigen Prüfung zu einem negativen Schluß. Die Hoffnung müsse aufgegeben werden, mit seiner Hilfe das Entstehen des Odyssee-Scholiencorpus in seiner frühesten Phase erklären zu können. Desgleichen sei nicht davon auszugehen, daß das *Etym. Gen.* bei der Textkonstitution der Odysseescholien von Nutzen sein werde (für beides S. 155). In bezug auf diese stellt Eustathios' Kommentar zweifellos eine höchst willkommene Hilfe dar (insbesondere für die zweite Hälfte der Odyssee, deren Scholien besonders dürftig erhalten sind), aber P.s Untersuchung zeigt, daß im Einzelfall eine sichere Entscheidung nicht immer zu erzielen ist. Am schlagendsten sind die Beispiele, wo frühere Herausgeber Eustathios zur Herstellung eines Wortlauts herangezogen haben, der inzwischen handschriftlich gesichert ist (S. 175). Andere Fälle sind weniger eindeutig (S. 176–7); und selbst bei Anwendung der von P. zu Recht postulierten größten Vorsicht werden Unsicherheiten auch weiterhin bestehen bleiben. Nicht das geringste Problem

besteht darin, daß – wiederum im Unterschied zur Ilias – die für den Vergleich relevanten Scholienhandschriften jünger sind als Eustathios' als Autograph vorliegender Kommentar (S. 174). War P. hinsichtlich der Bedeutung für die Textkonstitution beim *Erym. Genuinum* zu einem negativen Schluß gekommen, steht demgegenüber "il fatto che il *Gudianum* andrà attentamente considerato *codicis instar* per la costituzione del testo degli scoli che cita" (S. 181).

Es folgt (S. 182–99) die Beschreibung der drei ältesten Handschriften: V<sup>o</sup>, G (beide spätes 10. Jh.) und F (11. Jh.). V<sup>o</sup> enthält die nach ihr benannten V- oder Vulgat-Scholien zur Odyssee (= D-Scholien zur Ilias) in zwei Kolonnen ohne Homertext. Ein solcher findet sich in G und F, die jedoch nur sehr spärlich mit Scholien versehen sind.

Von den Vulgat-Scholien abgesehen, stützt sich eine Ausgabe der Odysseescholien vornehmlich auf Handschriften des 13. und 14. Jh.s. Ihre ausführliche Beschreibung und Beurteilung (S. 200–340, wie zuvor umrahmt von Kurzportraits der wichtigsten Gelehrten) stellt gewissermaßen den Kern des Buches dar. Eine eingehende Besprechung kann im vorliegenden Rahmen nicht zuletzt deshalb nicht erfolgen, weil die früheren Herausgeber (von Ludwigs Specimina abgesehen) nur lückenhaft und nicht selten unzuverlässig über den handschriftlichen Befund Bericht erstatten – von bisher nicht oder nicht ausreichend berücksichtigten Handschriften ganz zu schweigen. Es sei jedoch betont, daß P.s ausführliche Argumentation durchweg einen zuverlässigen und vertrauenswürdigen Eindruck hinterläßt.

Von einer Neuauflage der Odysseescholien erwartet man nicht zuletzt eine möglichst genaue Klärung der Überlieferung; dies zumal mit Blick auf größtmögliche Übersichtlichkeit des kritischen Apparats (in Ludwigs Specimina wird dem Leser in dieser Hinsicht viel Geduld abverlangt). Ohne auf Einzelheiten einzugehen, kann festgehalten werden, daß das Resultat von P.s Untersuchungen (dazu zusammenfassend auch Kapitel sechs, s. u.) über die von Erbse im Anschluß an Ludwig behelfsmäßig vorgenommene Bildung von Handschriftengruppen hinausgeht. Das Bild ist aber nach wie vor komplex, und mehr als eine Frage entzieht sich erfolgreich einer abschließenden Beantwortung. Fairerweise muß man gleich anfügen, daß man *a priori* nicht mit einem Resultat rechnen dürfen, das in seiner Klarheit dem der Iliasscholienerüberlieferung entspricht. Was die Textkonstitution und die Gestaltung des kritischen Apparats betrifft, steht P. vor keiner leichten Aufgabe.

Ein weiteres Desiderat ist wie angedeutet die Einarbeitung des von den früheren Herausgebern nicht oder nicht ausreichend berücksichtigten Materials. Zusätzlich zu einer verbesserten Herstellung des korrekten Wortlauts, namentlich durch besseren Einbezug der relevanten Handschriften und Testimonien, darf ein nicht unerheblicher Textzuwachs erwartet werden. Diesen dokumentiert P. auf eindrucksvolle Weise z. B. anhand der Handschrift X (Vind. phil. gr. 133, 13./14. Jh.). Dindorf schätzte ihren Wert als gering ein, weil er sich ausschließlich auf die in bezug auf die Scholien äußerst selektive Odysseeausgabe von Alter (1794) stützte. Ludwig erkannte die Bedeutung von X und ihre Verwandtschaft mit E, aber sie war und ist für die von ihm edierten Scholien zu *Od.* 1.1–309 ohne Nutzen, weil sie erst mit *Od.* 5.45 einsetzt. P. legt nun – ohne Anspruch auf Vollständigkeit – sechs eng bedruckte Seiten mit Scholien vor (S. 287–93), die bisher weitestgehend unbekannt waren. Unsere Erwartungen sind geweckt.

Wie eingangs erwähnt, mißt P. der geographisch-kulturell-historischen Provenienz der Handschriften eine ganz besondere Bedeutung bei. Namentlich die Unterscheidung zwischen "orientale" und "occidentale" zieht sich als roter Faden durch das Buch hindurch. Zwar ist P. sich bewußt, "che non esistono a tutt'oggi criteri sicuri per affermare o escludere con certezza la provenienza italogreca di un manoscritto" (S. 203), aber er fährt fort: "Tuttavia, il solo fatto che i primi codici scolati dell'*Odissea* siano otrantini (e che fra questi vi sia il più importante di tutti, cioè H), e il solo fatto che l'assetto testuale degli scoli in questi codici – e nel codice M, anch'esso provinciale – sia spesso in opposizione a quello attestato nei codici orientali di età paleologa, ci inducono a dare un peso speciale al ruolo dell'Italia meridionale nella storia della tradizione che stiamo indagando" (S. 204). Die einzelnen Beschreibungen zeigen dann freilich, daß in mehr als einem Fall (einschl. M) ein süditalienischer Entstehungsort nicht zweifelsfrei gesichert werden kann. P. ist vorsichtig genug, den Begriff 'Familie' im allgemeinen nur auf die 'östlichen' Handschriften anzuwenden, wo die stemmatologische Ordnung besser geklärt ist. Dennoch bleibt der Eindruck bestehen, daß die West-Ost-Unterscheidung vielleicht doch mehr Differenz suggeriert, als sich tatsächlich nachweisen läßt, auch wenn der Begriff "famiglia ori-

entale" in erster Linie der Bequemlichkeit dienen soll (S. 537). Umgekehrt verdient P. großes Lob dafür, durch seine Untersuchungen zum geographisch-kulturell-historischen Hintergrund viel zur Klärung der Sachlage beizutragen und ein plastisches Bild vom Umfeld zu malen, in dem die Handschriften entstanden sind. Das gleiche gilt *mutatis mutandis* für das anschließende Zirkulieren der Handschriften.

Der Humanismus ist das Thema des vierten Kapitels (S. 341–518), das in der Darstellungsweise dem vorangegangenen entspricht. Ungeachtet des wohlbekannten *recentiores non deteriores*-Arguments kommt den humanistischen Handschriften für die Textkonstitution der Odysseescholien insgesamt eine eher untergeordnete Bedeutung zu. Im Einzelfall sind sie natürlich trotzdem zu berücksichtigen, und es spricht sehr für den Forscher P., daß er sie mit der gleichen Sorgfalt untersucht und beschreibt wie die anderen. Im Abschnitt zur Philologiegeschichte wird festgehalten, daß ihr 'östlicher' Zweig ab 1400 immer stärker mit dem 'westlichen' verknüpft ist (S. 342), worauf schließlich eine eigentliche Verlagerung des Zentrums nach Westen erfolgt (S. 354–371, mit Portraits von Manuel Chrysoloras bis Konstantin Laskaris, fortgesetzt S. 453–462 mit Asulanus, Musurus, Janos Laskaris und anderen).

Kapitel fünf (S. 519–534) setzt sich mit der Frage auseinander, welche Entwicklung die Beschäftigung mit den Odysseescholien in der Neuzeit nimmt. Da die eigenständige Homererklärung nach 1550 fast völlig erlahmt und sich im wesentlichen auf paraphrasierende Interlinearverse beschränkt, besteht das Kapitel weitestgehend aus einer kritischen Besprechung der modernen Editions Geschichte. Sie beginnt mit Asulanus' Ausgabe der Vulgat-Scholien (Venedig 1528) und endet mit Ludwigs bereits erwähnten Specimina (1888–90, ND 1966) und Schraders Ausgabe von Porphyrios' *Zetemata* zur Odyssee (1890) bzw. mit Fowler (*Early Greek Mythography* I, 2000, nur für Teile der mythographischen V-Scholien). Der Überblick macht noch einmal deutlich, wie dringend eine vollständige Neuauflage der Odysseescholien benötigt wird, die das Prädikat 'kritisch' wirklich verdient.

Das sechste Kapitel (S. 535–555) kehrt in einer Art abschließender Zusammenfassung zu der zentralen Frage zurück, in welchem Verhältnis die verschiedenen Textzeugen zu einander stehen. Das Hauptaugenmerk liegt dabei auf dem Verhältnis zwischen den Handschriften H und M einerseits und der 'östlichen Familie' (v. a. DEX) andererseits. Die Erörterung der Trenn- und Bindefehler zwischen den jeweiligen Handschriften mündet in die Kardinalfrage (S. 552), ob von einem gemeinsamen Archetypus auszugehen ist. Der Beantwortung geht ein grundsätzliches methodisches  *caveat*  voraus, das namentlich den heterogenen Charakter von Scholiencorpora betrifft. Er scheint zu allen möglichen Arten von Eingriffen in den Text förmlich einzuladen, die im nachhinein oftmals nicht mehr schlüssig rekonstruiert werden können. Dennoch kommt P. zum Schluß, daß die Frage nach dem gemeinsamen Archetypus – zumindest im Prinzip und für bestimmte Abschnitte der Odysseescholien – mit Ja zu beantworten ist, wobei der Archetypus nicht früher als ins 9. Jh. fallen könne. Seine Argumentation stützt sich maßgeblich auf Fehler, die in Handschriften beider 'Familien' zu finden sind (z. B. die Lücke in schol. *Od.* 11.579 [sic, s. S. 217]), und auf einen Passus aus Maximus Confessor zur Bedeutung von *gastrimargia* (zu *Od.* 18.2), für den das gleiche gilt.

Der Band wird vervollständigt durch 40 Abbildungen von eher mäßiger Qualität (gedruckt auf Normalpapier zwischen S. 556 und 557) und mehrere Indices: der Abbildungen (S. 557 f.), der Papyri, Handschriften und Inkunabeln (S. 559–565), der Eigennamen (in italienischer Form und auf den Zeitraum bis 1600 beschränkt: S. 567–580), der wichtigsten Scholien (S. 581–590) und zitierten Homerstellen (S. 590–593), der seltenen und späten griechischen Wörter (S. 595 f.), gefolgt vom Inhaltsverzeichnis (S. 597–600). Druckfehler und andere Versehen sind relativ selten und nie wirklich sinnentstellend (im Stemma S. 21 hat V<sup>o</sup> keine Entsprechung in der Liste der Handschriften: V<sup>o</sup>? Der Herausgeber der Epaphroditosfragmente heißt Luenzner: S. 65 Anm. 139).

Mit *Sguardi su Ulisse* hat P. die Überlieferungs- und Textgeschichte der Odysseescholien auf eine völlig neue Grundlage gestellt. Vielleicht darf man sogar so weit gehen zu sagen, daß diese Grundlage zum ersten Mal überhaupt geschaffen worden ist. In jedem Fall knüpft sich die große Hoffnung an das Buch, daß P. die in Aussicht gestellte Neuauflage trotz der Größe der Aufgabe in nützlicher Frist vorlegen können. Sie würde den krönenden und von vie-

len herbeigesehnten Abschluß der ausgezeichneten Vorarbeiten darstellen, die nunmehr der Wissenschaft vorliegen.

Brown University

René Nünlist

Claudia RAPP, *Holy Bishops in Late Antiquity: The Nature of Christian Leadership in an Age of Transition. The Transformation of the Classical Heritage*, 37. Berkeley, University of California Press 2005. XII, 346 S. ISBN 0-520-24296-3.

Im Zentrum der Monographie von Claudia RAPP steht die Figur des christlichen Bischofs im Kontext der spätantiken Gesellschaft. Das Buch besteht aus zwei Teilen und einem Epilog. Der erste Teil (S. 1–152) erfüllt eine zweifache Aufgabe: Er bietet (1.) eine Übersicht über die relevante Forschungsliteratur und Positionierung der vorliegenden Arbeit in der Forschungslandschaft und (2.) die Präsentation des von der Verf. entworfenen Erklärungsmodells, das die gesamte Untersuchung konzeptuell bestimmt. Im zweiten Teil (S. 155–289) betrachtet die Verf. die Entwicklung der Rolle des christlichen Bischofs im Kontext spätantiker Städte und Römischen Reiches vom 3. bis zum 6. Jahrhundert anhand von archäologischem, hagiographischem und juristischem Quellenmaterial. Im Epilog (S. 290–302) wird die Figur des Bischofs im Spiegel der Grabinschriften prominenter Amtsträger skizziert. Ein Quellen- und Literaturverzeichnis sowie ein Index beschließen den Band (S. 303–346).

Die bisherige Forschungsliteratur zu ihrem Thema unterteilt die Verf. in drei Kategorien: Geschichte der Entwicklung des bischöflichen Amtes innerhalb der Kirche, Untersuchungen der Rolle der Bischöfe im Kontext einer Stadt oder Region und Biographien prominenter Amtsträger. Allen diesen Werken, so urteilt die Verf., liegen meistens eine chronologische und eine ideologische Annahme zu Grunde: Die Überbetonung der Bedeutung der konstantinischen Wende und eine zu schematische Entgegensetzung von kirchlichen und weltlichen Aspekten der bischöflichen Macht. Daraus ergeben sich die zwei Ziele des Buches: Die Verf. verfolgt die *kontinuierlichen* Entwicklungen in der christlichen Kirche und im Römischen Reich durch die „*time of transition*“ (= die Regierungszeit Konstantins) hindurch (daher auch der gewählte zeitliche Rahmen der Untersuchung, 3.–6. Jh.). Das andere wissenschaftliche Anliegen des Buches ist es, den Nexus der weltlichen und der kirchlichen Aspekte bischöflicher Macht zu betonen.

Die Auswahl, Anordnung und z. T. auch die Auswertung des Quellenmaterials erfolgen im Licht eines von der Verf. konzipierten Erklärungsmodells, das im ersten Kapitel vorgestellt und in den drei weiteren Kapiteln des ersten Teils illustriert wird. Da der erste Teil des Buches durch dieses Modell strukturiert und auch im zweiten Teil häufig darauf Bezug genommen wird, lohnt es sich, es genauer zu betrachten.

Das Erklärungsmodell setzt sich aus drei miteinander verbundenen Kategorien zusammen: *pragmatic authority*, *spiritual authority* und *ascetic authority*.

Im ersten Kapitel wird die *pragmatische Autorität* als resultierend aus den Handlungen eines Individuums für das allgemeine Wohl der Bürger definiert; um sie zu erlangen, brauche man die finanziellen Mittel für die Durchführung der entsprechenden Maßnahmen; die Anerkennung der pragmatischen Autorität hänge vom Erfolg oder Misserfolg dieser Handlungen ab (S. 17). Im zweiten Kapitel („Pragmatische Autorität“) geht es der Verf. darum, die Definition der bischöflichen Aufgaben im Prozess ihrer Entstehung aus einer Reihe normativer Texte zu gewinnen; zugleich beobachtet sie, dass die bischöflichen Aufgaben in den Quellen stets mit hohen moralischen Anforderungen an die Person des Bischofs gekoppelt sind. Dies sei bereits in der ersten und zugleich für die Auffassung der bischöflichen Aufgaben in den späteren Zeiten grundlegenden Passage aus dem *Neuen Testament* der Fall (1. Tim 3:1–7). Als nächstes führt die Verf. die *Didache* an, die älteste Kirchenordnung aus Syrien oder Palästina, verfasst im frühen 2. Jahrhundert. Es folgen Stellen aus den Briefen des Ignatios von Antiocheia, aus der *Traditio apostolica* und der *Didascalia*. Die Interpretationen von 1. Tim. 3:1–7 in den Kirchenordnungen und in der patristischen Literatur, vor allem bei Origines, Johannes Chrysostomos und Basilio von Kaisareia, bilden den nächsten Block der Quellen, welche die Verf. heranzieht. Am Schluss des Kapitels werden patristische Traktate wie die *Oratio de fuga sua* des